

Feuerschutz bei Holzbauten

Autor(en): **Briner, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **11 (1936)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feuerschutz bei Holzbauten

Von Dr. E. Briner

Das « steinerne Zeitalter » hat für den Wohnungsbau etwa um die Mitte des letzten Jahrhunderts begonnen. Wenn wir uns heute wieder auf die Qualitäten des Holzes zurückbesinnen, so müssen wir, über etwa acht Jahrzehnte hinweg, eine alte Überlieferung wieder aufnehmen. Das ländliche Bauen in der Schweiz zeigt an vielen schönen Beispielen, dass man vor hundert Jahren frohgemut den Holzbau vom Bauernhaus auch auf das bürgerliche Wohnhaus übertrug und die damals übliche « Architektur » sehr geschickt auf Wohnbauten aus Holz anwandte. Einige Jahrzehnte später war es gerade umgekehrt. Der Steinbau zog alle Kräfte an sich, und als er immer stärker auch in die Landschaft vordrang, versteckten die alten Riegelhäuser und Holzbauten ihre dauerhaften Wände hinter einem grauen Verputz, der womöglich noch mit aufgeklebten Gesimsen, Giebelchen und Verzierungen ausstaffiert wurde. Heute möchten wir gerne dem Holz wieder die Ehre geben. Dies ist bei Sport- und Ferienhäuschen, sowie bei leichten Industriebauten, leicht möglich. Wie



aber können wir das Holz für den Wohnungsbau im grossen, für Wohnkolonien und Siedelungen zurückgewinnen, wenn die städtischen Bauordnungen wegen Feuergefährlichkeit so grosse Bauabstände vorschreiben, dass der rationelle Landerwerb verunmöglicht wird?

Die Interessenten der Holzverwendung und Holzbearbeitung haben daher richtig erkannt, dass sie vor allem den Einwand der Feuergefährlichkeit entkräften müssen, wenn sie für den Holzbau in grösserem Umfange werben wollen. Zu diesen Interessenten zählt nun auch das moderne Siedlungswesen, das die wirtschaftlichen Vorteile und die Wärme und Behaglichkeit des Holzbaues zu schätzen weiss. Denn ein Wohnhaus in währschafter Holzkonstruktion, das sich vollständig mit Eternit maskieren muss, ist doch kein wirkliches Holzhaus mehr! Die « Lignum », Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für das Holz, scheut daher weder Mühe noch Kosten, um durch zuverlässige Versuche die Feuerschutzmittel zu erproben, die heute auf den Markt gebracht werden. Als 1934 solche Versuche unternommen wurden, galt es, acht

Präparate zu prüfen, von denen nur ein einziges schweizerischer Herkunft war. Heute ist das Herstellen solcher Chemikalien für das Eintauch- oder Anstrichverfahren bereits Mode geworden, und auch die einheimische chemische Industrie beginnt mit den ausländischen Produkten in Wettbewerb zu treten. Für neue, umfassende Versuche, die eine zuverlässige Grundlage zur Bewertung dieser Präparate abgeben, hat die « Lignum » nahezu 30,000 Franken durch eine Finanzierungsaktion bereitzustellen vermocht.

Die Untersuchungen erstreckten sich über viele Monate und wurden mit wissenschaftlicher Sorgfalt durchgeführt. Alle erreichbaren Feuerschutzpräparate hatten in der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt ein strenges Examen zu bestehen, worauf ein Teil davon als weniger brauchbar ausgeschieden wurde. Vor allem war darauf zu achten, dass diese Chemikalien das Metall nicht angreifen, also « korrosionsfrei » sind. Das letzte entscheidende Stadium der Versuche bestand in praktischen Brandproben, die in der Schweiz noch nie zuvor in so umfassender Weise durchgeführt worden sind. Auf der Wollishofer Allmend in Zürich erstellte die Firma *Locher & Cie.* einen Holzbau, der gewissermassen die Verhältnisse eines Mehrfamilienhauses darstellen sollte. In zwei Vollgeschossen waren je acht kleinere Wohnräume angeordnet, mit Türen, Fenstern und Treppen. Unter dem Dach befanden sich einige kleine Estrichräume. Sämtliche Bauteile bestanden aus Holzkonstruktionen (Chalet-Bauweise, Fachwerkbau mit verschiedenen Verschalungen), auch die Brandmauer in der Mitte des Hauses wurde im Trockenbau erstellt. Verschiedene Arten der Bedachung wurden ebenfalls erprobt. Die Imprägnierung des Holzes erfolgte schon vor einem halben Jahr, dabei wurde die Gewichtszunahme beim Eintauch- und Anstrichverfahren genau festgestellt.

Die Eröffnung der dreitägigen Brandversuche, die von der Feuerwehr der Stadt Zürich durchgeführt wurden, fand vor einer sehr zahlreichen Zuschauerschaft statt. Denn es interessierten sich naturgemäss die Behörden, die Verbände des Baugewerbes und die Versicherungsgesellschaften lebhaft für diese Versuche. Zimmermeister *Seger*, Präsident des



Schweiz. Zimmermeisterverbandes, der gemeinsam mit Dr. Max Brunner von der Materialprüfungsanstalt die gesamten Untersuchungen angeordnet hatte, erläuterte die Methode der Prüfungen, deren Ergebnisse in einer zusammenhängenden Darstellung veröffentlicht werden sollen. Man entzündete in den einzelnen Räumen grosse Stösse von Tannen- und Buchenholz, und innerhalb 20 Minuten gaben die Messinstrumente Temperaturen von 750 bis 850 Grad an. Bei dieser gewaltigen Hitze gab das imprägnierte Holz dem Feuer keine Nahrung und reagierte auch

nicht weiter, als die Brandherde erloschen waren. Das Gebäude, das auch am Aussenbau die Feuerprobe zu bestehen hatte, blieb bis auf einige Partien des Daches völlig stabil, so dass nur die verkohlte Oberfläche der Holzwände auf den mächtigen Brand hinwies. Nachdem durch viele in den Wänden selbst angebrachte Messvorrichtungen die Hitzegrade genau festgestellt und die einzelnen Bauteile photographiert worden waren, überliess man das dauerhafte Holzgebäude, das sich sehr gut gehalten hat, der Feuerwehr zu weiteren Versuchen.

Wohnverwaltung Bilder aus dem Verkehr mit Mieterinnen

Von Armin Vogt

Mein Beruf ist sozusagen der eines Wohnungspflegers. Äusserlich ist er am ehesten dem Hausierergewerbe ähnlich. Auf meinen Gängen treppauf, treppab, treffe ich viele von jener Zunft. Oft höre ich, wie « man » mit ihnen spricht, oft sind sie schon vor mir an einer Türe gewesen und ich sehe sie dann weitergehen, meistens bleichen Gesichtes und mit verschlissenen Handkoffer. Warum ich das so einflechte? Nun, wenn ich dann läute, so braucht es viel, dass man überhaupt wieder öffnet. Man habe geglaubt, es komme schon wieder so ein Hausierer, diese Plage! Gibt es übrigens etwas Eindrucksvolleres als diesen « ersten » Blick durch den Guckflügel! Draussen hell, drinnen eher dunkel, und so mühsam, sich richtig zu verständigen. Zu meinem Glück geht es mir ja wirklich selten so, wie oft den Hausierern, nämlich, dass ich hier stehend, längere Zeit ausharrend, die bitteren Klagen der Genossenschafterinnen über mich ergehen lassen muss. Nein, hier beginnt nun der Unterschied. Gewiss wäre es auch nicht recht, wenn ich, im Gegensatz zu meinen Treppengenossen, nur so mit Freundlichkeit überschüttet würde und ich bin darum immer zufrieden, wenn man mich nur in die Wohnung hineinlässt.

Von den Frauen habe ich schon vieles gelernt, so zum Beispiel dass ich in den meisten Fällen zuerst schweigend eine Weile zuhöre. Gewöhnlich bin ich dann rasch im Bild. Das ist natürlich wichtig, denn viele Frauen sind recht schlau. Darum bereite ich mich auch immer auf diese Besuche vor, damit ich zum voraus Bescheid weiss, wie es um die betreffende Wohnung steht. Oft gibt es komische Szenen, wenn auch der Mann zu Hause ist. Dann weiss die Frau gewöhnlich nicht recht, ob sie nun die Sache vorbringen soll. Etwas Besonderes hat es auch meistens mit den Träumern und Bählern. Entweder sind tagsüber auch die Männer zu Hause, kochen sogar, das ist der eine Fall, oder dann ist überhaupt niemand zu Hause, das ist der andere Fall.

Mieterinnen, die am nächsten Termin die Wohnung verlassen werden, habe ich immer wieder einige zu besuchen. Diese Besuche sind für mich gar nicht die schönsten, schon darum, weil die meisten dieser Genossenschafterinnen von der nächsten Wohnung, die sie nun bald

beziehen wollen, etwas Besseres erwarten. Da muss ich dann manchmal spüren, wie rasch man das Gute, das man bisher besessen hat, wieder vergisst. Hier muss man allerdings der Gerechtigkeit halber auch jene anderen Mieterfrauen erwähnen, die mit grossem Bedauern die schöne Genossenschaftswohnung verlassen, weil die Miete gegenüber dem immer und immer wieder gekürzten Verdienst einfach nicht mehr tragbar ist. Eine schwere Frage entsteht immer dann, wenn in solchen gekündigten Wohnungen noch grössere Renovationsarbeiten ausgeführt werden sollten, damit der neue Mieter alles recht antreten kann. Gewiss, es gibt oft Frauen, die bereitwilligst ihr Möglichstes tun, um der Verwaltung, die sie ja auch nicht immer rühmen können, diese letzte Arbeit zu erleichtern. Aber bei andern kommt man schön an! Die kennen das Mietrecht und einiges darüber hinaus besser als der abgewaschenste Advokat. Was sie dann aber gar nicht daran hindert zu erklären, die Küche werde nicht durch den Genossenschaftsmaler gewässelt, das komme zu teuer. Dann bin jeweils ich derjenige, welcher mit Vertragskenntnis aufrückt, nicht zuletzt um den Preisdrückereien « arbeitsloser » Maler zu begegnen. Beim Besichtigen der verschiedenen Räume kann einem auch allerlei passieren. Sehr ungern habe ich es, wenn schon von der Türe aus die grössten Schäden an den Tapeten sichtbar werden und die gute Frau nicht dergleichen tut, als ob etwas geschehen wäre. Da sind mir schon jene andern Genossenschafterinnen lieber, die sofort zu berichten beginnen und, ja es kommt vor, mich sogar fragen, was sie für den entstandenen Schaden zu bezahlen hätten. Mit dem Bezahlen ist es sonst so eine eigene Sache. Wie oft schon haben Mieterfrauen die nach dem Wegzug erhaltene Rechnung über solche Schäden zurückgeben wollen, wie wenn alles « normale Abnutzung » gewesen wäre. Die Verwaltung ist durch solche Vorkommnisse im Anpacken derartiger Streitpunkte sehr vorsichtig geworden. Meinerseits möchte ich allen Mietern, die einen Wohnungswechsel vorhaben, zurufen « Lest euern Mietvertrag vorher nochmals aufmerksam und besprecht euch dann, wenn nötig, rechtzeitig mit eurer Verwaltung. » So wären manchmal Ärger und oft auch Kosten zu ersparen.